F. K. 92.

V, 3

Z d 114

Trauer-Rede.

Die bewährte Tugend,

bey der bethränenswürdigen Grufft

Der weyland

Hochwohlgebohrnen Frauen,

Frauen

Friederiken Louysen von Nauendorff,

gebohrnen Freyherrin Bachov von Echt,

Des weyland Hochwohlgebohrnen Herrn,

Herrn Hannß Ludewigs von Nauendorff,

Erb- Lehen- und Gerichtsherrn auf Nauendorff, Casen und Grosenstein,

Sr. Hochfürstl. Durchlauchtigkeit zu Sachsen Gotha und Altenburg Hochbetraut gewesenen Cammer-Raths und Steuer-Ober-Einnehmers zu Altenburg,

hinterbliebenen verwittibt gewesenen

andern Frauen Gemahlin,

als Dieselbe den 22. August vormittags um 10 Uhr Anno 1753 zu Altenburg an einem Schlagflusse hochseelig verschieden, und der erblaßte Leichnam den 27. ejusd. frühe um 7 Uhr nach Grosenstein Standesmäßig gebracht und in der St. Bartholomäikirche daselbst in Dero Erbbegräbniß unter der St. Catharinen Capelle beygesetzet wurde,

vor einer sehr zahlreichen Versammlung

und unter allgemeinem Leidwesen gehalten

von

M. Christian Gotthilf Schönfelden,

Pfarrern zu Grosenstein, Nauendorff und Baldenhayn.

Altenburg,

gedruckt bey Paul Emanuel Richter, Fürstl. Sächs. Hofbuchdrucker.

Hr. General-Superintendent, Doct. Kruschin.

BIBLIOTHECA PONICKAVIANA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-436824-p0001-5

Trauer-Rede.

Die bewährte Tugend,

bey der beklagenswürdigen Grüfte

Der weyland

Hochwohlgebohrnen Frauen,

Frauen

Friederiken Louysen

von Rauendorff,

gebohrnen Freyherrin Bachov von Echt,

Des weyland Hochwohlgebohrnen Herrn,

Herrn Hanns Ludewigs

von Rauendorff,

Erb-Lehen- und Gerichtsherren auf Rauendorff, Casen und Grossenstein,

Sr. Hochfürstl. Durchlauchtigkeit zu Sachsen Gotha und Altenburg Hochbetr. auf getreuen

Cammer-Raths und Steuer-Herr-Einnehmers zu Altenburg,

hinterbliebenen verwittwet gewesenen

andern Frauen Gemahlin,

als Dieselbe den 22. August vormittags um 10 Uhr Sonnabends zu Altenburg an einem Schlagfluß [illegible]

verschieden, und der [illegible] Leichnam den [illegible] Uhr nach Grossenstein [illegible]

der St. Bartholomäischen Kapelle in Dero Erbbegräbniß unter der St. Gottesgarten Capelle

beigesetzt wurde,

vor einer sehr zahlreichen Versammlung

und unter allgemeinem Bedauern gehalten

von

M. Christian Gotthilf Schönfelden,

Pfarrern zu Grossenstein, Rauendorff und Bibersdorf.

Altenburg,

gedruckt bey Paul Emanuel Richter, Fürstl. Sächs. Hofbuchdrucker.

Hochwohlgebohrne,
Gnädige und Hochansehnliche,
Nach Stand und Würden Hoch- und Vielgeehrteste Trauerversammlung!

Mit so großer Freudigkeit meines Gemüths ich zeithero meistentheils die geheiligten Vorhöfe dieses Gotteshauses betreten habe, wenn das mir obliegende Amt eine Verrichtung von mir erheischet hat: in so große Bestürzung und Verwirrung sehe ich mich dargegen ietzo gesetzet, da mir **gnädig** aufgetragen worden ist, in eben dieser Wohnung meines Gottes die Stelle eines Trauerredners zu bekleiden. Nicht die äußerlichen Umstände machen mich dabey schüchtern. Nicht die ungewöhnliche Anzahl versammleter Zuhörer: nicht der traurige und mit Furcht und Grauß erfüllte Anblick schwarzer Trauerbekleidungen: nicht die geöffnete Höhle einer düstern Grufft, bringt diese Verwirrung bey mir zuwege. Nein! die wirkende Ursache davon ist das wehmuthsvolle Andenken der so ungemein erhabenen, und so besonders bewährten und geprüften Tugend, womit die **hohe Person** in ihrem Leben gepranget hat, zu deren Hochverdienten Ehrengedächtniß ich ietzo reden soll. Möchte ich doch dieser traurigen Pflicht überhoben seyn können! Oder mögten doch zum wenigsten die unberedten Lippen

vermögend seyn, einen richtigen Ausdruck von der Wehmuth machen zu können, womit die so empfindlich gerührte Brust angefüllet ist! Jedoch ich muß auch bey allem Unvermögen gehorsam seyn. Mir geziemet nicht, dem gnädig geschehenen Antrag zu widerstreben. Ich soll (doch o! wie herbe fällt mir die Benennung!) ich soll, die Pflicht erforderts, der weyland **Hochwohlgebohrnen Frauen, Frauen Friederiken Louysen von Krauendorff, gebohrnen Freyherrin Pachov von Echt,** des weyland Hochwohlgebohrnen Herrn, Herrn **Hannß Ludewigs von Krauendorff,** Erb-Lehen- und Gerichts-Herrn auf Krauendorff, Casen und Grosenstein, Sr. Hochfürstl. Durchlauchtigkeit zu Sachsen Gotha und Altenburg hochbetraut gewesenen Cammer-Raths und Steuer-Ober-Einnehmers zu Altenburg, hinterlassenen, in die 33. Jahre verwittibt gewesenen andern Frauen Gemahlin, meiner im Leben Gnädigen und Hochgebiethenden Frauen, das letzte Ehrengedächtniß stifften.

Aber wohin soll ich meine Gedanken richten? Wie soll ich den weiten Umfang des so vielen Guten, womit die **Hochseelige Frau Cammer-Räthin** begabet gewesen, in die engen Grenzen einer kurzen Rede zusammenziehen? Sehe ich auf der einen Seite, daß die Tugend das Hauptwerk **Ihres** ganzen Lebenswandels gewesen ist: finde ich auf der andern Seite, daß die so eifrige Bestrebung nach der Tugend durch so mancherley Widerwärtigkeiten bestürmet worden ist: so mag ich wohl zum Innhalt meines Vorhabens, die **wohlbewährte,** die **wohlgeprüfte Tugend,** setzen.

Die Tugend, die mit so vielen Vorzügen und Annehmlichkeiten vergesellschafftet ist; was für einen weiten Umfang hat nicht dieselbige? die Tugend, die, ie länger sie ausgeübet wird, ie höher sie steiget, und ie vollkommener sie sich sehen läst; wird sie wohl den höchsten Gipfel erreichen, wo sie nicht immer bewährt, und unter dem Sturm mancherley Widerwärtigkeiten geprüfet wird? Wie vielerley besondere Arten der Tugend werden nicht außer der Prüfung zurücke bleiben, zu deren Ausübung man gar keine Gelegenheit finden wird? Das kostbarste Metall muß erst durch die Hitze des Feuerofens getrieben werden, wenn es den gültigen Werth der Vollkommenheit erlangen soll. Unsere **Hochseelige Frau Cammer-Räthin** haben sich iederzeit der Tugend gewidmet. Ihre Tugend ist durch gar viele und harte Begegnisse bewähret worden. So mag ich wohl sagen, daß dieselbe um so vielmehr zu

ihrer

ihrer Vollkommenheit und biß zu der obersten Höhe, so weit sie von der Unvollkommenheit der Sterblichen erreicht werden kan, gestiegen sey.

Soll ich die Tugend in ihrem Ursprung, Fortgang und Wachsthum vorstellen, wo werde ich den Anfang machen können? Ist die Meinung gegründet, (wie sie denn durch eine nur allzu lange Erfahrung hinlänglich gegründet ist) daß der Schimmer hoher Häuser die Art habe, denen Nachkömmlingen einen Eifer zur Tugend und eine feurige Bestrebung nach dem wahren Ruhm einzuprägen; so darf man glauben, daß unsre **Hochseelige Frau Cammer-Räthin** von Natur und durch die edle Geburt zu der Tugend recht zubereitet worden sind. Wer kennt nicht die auserlesenen Eigenschafften des ehemahls in den Sachsen-Gothaischen und Altenburgischen Landen so berühmt gewesenen großen Staats-Ministers, **Ihro** weyland **Hochfreyherrlichen Excellenz, Herrn Johann Friedrichs, Freyherrn Bachov von Echt, Römisch-Kayserlichen wirklichen Reichshofraths, wie auch Hochfürstl. Sachsen-Gothaischen Premier-Ministers und Geheimden Raths Directoris in Gotha,** als **Dero Hochseeligen Herrn Vaters,** der auch noch in seiner Asche von allen Staatsklugen und Redlichgesinnten auf das höchste so bedauert als verehret wird? Wem sind die wichtigen Unternehmungen unbekannt, die Er als ein rechter Vater des Vaterlandes zum Vortheil des ganzen deutschen Reichs, und besonders Seines **Durchlauchtigsten Fürstens** ausgeführet hat? Wer weiß nichts von den erhabenen Tugenden, womit derselbe begabet gewesen? An unserer **Hochseeligen Frau Cammer-Räthin** ist der bekannte Satz sehr glücklich eingetroffen, daß die Frucht ihrem Stamme gemeiniglich nahe zu liegen komme, und daß die Wirkung nicht schlecht ausfallen könne, wo die Ursache edel und fürtrefflich gewesen ist.

Die edle Erziehung klärte die in der Natur verborgen liegende Tugend noch heller aus. Ließ sich an unserer **Hochseeligen Frau Cammer-Räthin** eine edle Seele, ein feuriger Verstand, ein natürlicher Trieb zur Tugend wahrnehmen, so kam man diesem glimmenden Funken schöner Eigenschaften durch heilsamen Unterricht bey Zeiten zu statten. Zuförderst waren **Sie** von der zartesten Kindheit an beflissen, sich der wahren Furcht Gottes zu widmen, und dieselbe als der Weisheit Anfang, und als den kräfftigsten Magnet zu betrachten, wodurch die Ströme der reichen Gnade Gottes vom Himmel herab auf uns Menschen geleitet werden. Je mehr **Sie** an Jahren zunahmen, ie stärker fußten **Sie** auf diesen festen Grund aller wahren und GOtt und Menschen wohlgefälligen Tugend. Ueberall verehrten **Sie** an GOtt ein Auge, das auf alle unsere Handlungen acht habe. Ueberall ein

Ohr, das alle unsere Worte und Gespräche vernehme. **Sie** erkannten aus Ueberzeugung, wie lieblich die Wohnungen des Höchsten seyn, und **Dero** in GOtt recht brünstig vergnügte Seele verlangte aus himmlischer Sehnsucht nur allzugern nach diesen gesegneten und seligen Vorhöfen des HErrn. Ja **Ihr** eigenes Zimmer konnte viele Stunden des Tages die Ueberschrift führen: **Der Andacht und dem Höchsten gewidmet!** Heilsame Bemühung, wodurch der Geist von den vergänglichen Dingen der Erden abgerissen und zu der Bekanntschaft des Himmels geleitet wird! Auserlesenes Vergnügen, worinnen die Seele ihre süsseste Ruhe und den fruchtbarsten und vergnüglichsten Zeitvertreib findet!

Die Vermählung, die in frühen Jahren geschah, zeigte unserer **Hochseeligen Frau Cammer-Räthin** ein neues Feld, wo sich **Ihre** Tugend kenntbar machen konnte. Der **liebenswürdige Gemahl**, den **Ihnen** die weise Vorsicht des Himmels zugesellete, fand unter den wichtigsten Geschäfften an **Dero** holdseeligem Wesen, und so klüglich und fürsichtig eingerichteten Handlungen die vergnügteste Augenlust. Hier war nur ein Sinn; hier war nur eine Seele, die in zweene Leiber vertheilet war. Dem Himmel gefiel die Eintracht, und er begnadigte diese Ehe mit einem reichen und recht glücklichen Segen. Und die zwölf Jahre, so lange diese vergnügungsvolle Verbindung dauerte, wurden, nachdem sie verflossen, nicht anders, als Tage oder Wochen angesehen. O! nur allzuflüchtige Stunden, wenn sie in einer wahren und auf Tugend gegründeten Vergnügung zugebracht werden!

Der hohe Stand, worinnen unsere **Hochseelige Frau Cammer-Räthin** lebte, erforderte mit mancherley Gliedern der menschlichen Gesellschaft umzugehen. Bald musten **Sie** bey Höhern, bald **Ihres** Gleichen, bald niedrigen Personen seyn. Ist es die allerschwerste Kunst in der Welt, und die noch kein Sterblicher bewiesen hat, allen zu gefallen; so waren doch unsere **Hochseelige** so glücklich, gemeiniglich die Herzen der meisten, oder doch der Klugen an sich zu ziehen, und ihres Beyfalls gewürdiget zu werden. Bey Höhern wusten **Sie** iederzeit eine annehmlich demuthsvolle Ehrerbietung; bey **Ihres** Gleichen eine mit Freundlichkeit verbündene Hochachtung; und bey Niedrigen eine, Blödigkeit und Furcht aufrichtende und ermunternde Gütigkeit blicken zu lassen. Zuförderst bemüheten **Sie** sich, nach dem verschiedenen Zustand der Menschen sich wohl zu bequemen. Denen Traurigen sprachen **Sie** freundlich zu, und erfüllten die Herzen mit einem Trostgrund, wodurch man sich immer beruhigen konnte. Denen Elenden und durch Noth und Trübsaal Niedergeschlagenen kamen **Sie**, so viel möglich, mit Rath und auch mit That zu statten, und flößten ihnen dadurch einen getrosten Muth ein.

O!

O! ihr glückseligen Unterthanen der **hohen Rauendorffischen Gerichts-Herrschaft**, die ihr dieses **hohe Hauß** nicht bloß dem Nahmen, sondern mehr der That nach **gnädig** nennen müsset; wie oft habt ihr nicht bey zustoßender Noth und Bekummerniß eine sichere Zuflucht in der freundlich zusprechenden **Gnade** unserer **Hochseeligen** angetroffen? Redet an meiner Statt das Wort, ihr Armen! ihr Verlassenen! Tretet her, preißet in dieser Versammlung die Huld und Mildthätigkeit, die euch so oft wiederfahren ist!

Ich könnte noch manches anführen, das die preißwürdige Tugend bestätigte, womit unsere **Hochseelige Frau Cammer-Räthin** begabet gewesen; wo nicht **Dero** im Leben so hochgeachtete Demuth und Leutseligkeit mir ein geheimes Stillschweigen auferlegte.

So schön prangt die Tugend, und in so mancherley lieblich spielenden Farben läst sie sich von den Augen der Menschen erblicken! Wird sie aber unter einer beständigen Heiterkeit des Glücks zu ihrer Vollkommenheit gelangen? Befinden sich auf den Feldern die Früchte in einem gesegneten Wachsthum, wo Sonnenschein, Regen, Wind und Donner zu gewissen Zeiten abwechseln. Wird uns der Genuß der Freude weit lieblicher, wenn derselbe iezuweilen durch Empfindung der Wehmuth unterbrochen wird. So wird auch die Tugend weit herrlicher, wenn sie durch mancherley betrübte Zufälle angegriffen wird. An der Tugend unserer **Hochseeligen Frau Cammer-Räthin** könnte dieses in einer weitläuftigen Abschilderung deutlich erwiesen werden. O! mein GOtt! durch was für eine Menge widrige Begebenheiten wurde nicht der Ruhm- und Tugendvolle Wandel Derselben von einer Zeit zur andern bestürmet! Wie oft musten **Sie** nicht erfahren, daß alles Vergnügen dieser Welt nur vergänglich und hinfällig sey! Wie oft wurden **Sie** nicht überzeuget, daß in den Dingen, womit wir Menschen uns hienieden auf Erden belustigen, keine Beständigkeit gefunden werde! Konnten **Sie** auf der einen Seite sich glücklich schätzen, durch die Geburt Erhabener und Ruhmwürdiger Eltern auf den Schauplatz dieser Erden gestellet worden zu seyn: so wurden **Sie** auf der andern Seite in das tiefste Leidwesen gesetzet, wenn **Ihnen** die Urheber **Ihres** Lebens viel zu früh durch den Tod entrissen wurden. Achteten **Sie** sich nicht weniger glücklich, sich mit einem so liebenswürdigen Gemahl verbunden zu sehen: so wurde gewiß **Ihr** Herz auf das empfindlichste gerühret, da Derselbe so frühzeitig von **Dero** Seite gerissen wurde. War es **Ihnen** wohl zu verargen, wenn **Sie** selbst die wehmüthige Erklärung von sich vernehmen ließen, daß **Ihnen** in der Welt nichts schmerzlichers, nichts betrübters begegnen könne, als von einem so verständigen und **Sie** so treulich lie-

benden Gemahl geschieden worden zu seyn? (a) Mit diesem so unverhofften Hintritt wurde **Ihnen** von der guten Hand Gottes ein Kelch eingeschenket, daraus **Sie** nur allzuviele bittere Myrrhen kosten musten. Nunmehr war **Ihnen** die Sorge für die gute Erziehung so vieler Ehepfänder, die **Ihnen** die Güte des Höchsten geschenket, allein überlassen. Kaum hatten **Sie** ein Meisterstück der Klugheit an dem einen erwiesen, so wurde **Ihnen** solches durch den Tod wieder dahin gerafft; und es ist von der großen Anzahl, die sich auf Eilfe belaufen, nur die kleinere Helfte übrig geblieben. Ueber 33 Jahre musten **Sie** in dem, an sich so mancherley Wettern der Trübsaal ausgesetzten Withenstande zubringen. O! wie vielerley Arten der Betrübniß musten **Sie** nicht darinnen erfahren? Wie vielerley Arten der Bekümmerniß machten nicht die Bitterkeit desselben noch verdrüßlicher? Wie abwechselnd, wie anhaltend waren nicht immer die Krankheiten, denen **Sie** unterworfen seyn musten? Bald wurden **Sie** selbst auf dem beschwerlichen Lager gefesselt gehalten. Bald musten **Sie Ihre Geliebten** auf demselben liegen sehen, wodurch der eigene Schmerz des siechen Körpers immer neue Nahrung bekam.

Wurde denn dadurch die vorher gezeigte Tugend überwältiget? Hörten **Sie** auf, derselben **Ihren** Wandel gewidmet seyn zu lassen, da dieselbe eine so fruchtbare Mutter mancherley Widerwärtigkeiten war? Weit gefehlt! Je härter **Sie** von der Hand Gottes gerühret wurden, desto fester gründeten **Sie Ihre** Tugend. Je stärker die Stürme waren, die auf **Sie** loß wüteten, desto mehr setzten **Sie** sich in Verfassung, denenselben widerstehen zu können, um das Kleinod der Tugend unversehrt zu bewahren. Hier wurde die Tugend erst recht erhaben; erst recht vollkommen. Denn nunmehr vereinbarten **Sie** den bereits errungenen Ruhm mit Weisheit, mit Gedult, mit Standhaftigkeit, mit Großmuth, mit Glaubensfreudigkeit. **Wohlbewährte, wohlgeprüfte Tugend!**

Die Hinterlassenen sämtlichen **hohen Anverwandten** sind Zeugen von dem, was der unberedt lallende Mund so unvollkommen vorgestellet hat. Die in betrübte Wehmuth gesetzte **Herren Söhne, Frauen Töchter, geliebte Enkel, Herren Schwieger-Söhne und Frauen Schwieger-Töchter,** meine insgesamt **Gnädige Herren** und **Frauen,** haben allesammt die Proben der Tugend, aber auch zum Theil die Proben der Bewährung und Prüfung, nicht ohne öftere Bestürzung, mit angesehen. Mit wie vieler Anreitzung zu gleichem Tugendlauff haben **Sie** nicht beydes wahrgenommen? Nichts fällt **Ihnen** betrübter, als daß **Sie** ein solches Muster verlieren sollen,

(a) S. Herrn Consistorial-Rath Thomä Gedächtnißpredigt, die dem Hochseeligen Herrn Cammer-Rath gehalten worden, p. 4.

sollen, daß **Ihnen** so schön fürgeleuchtet, und doch die Tugendbahn nicht länger, als nur 63 Jahre betreten hat.

Aber, **Hochbetrübte!** ermuntern **Sie** sich! Richten **Sie** sich aus der Trauerhöhle in die Höhe! Erwegen **Sie**, wie die wohlbewährte Tugend **Dero Hochseeligen Stamm-Mutter** so herrlich belohnet werde! Schon die Tugend, aber noch mehr die bewährte Tugend wird in der Ewigkeit auf den Thron der vollkommensten Freude gesetzt. Da, da prangt nunmehro unsere **Hochseelige Frau Cammer-Räthin** mit Siegespalmen in den Händen vor dem Throne des, der die Tugend bewährt und auch belohnt. Freudenvoller Anblick, wenn unsere Augen die Kraft hätten, diese Herrlichkeit erkennen zu können! Darinnen beruhigen **Sie** sich! damit richten **Sie** sich bey dem schmerzlichen und unersetzlichen Verlust eines so kostbaren Musters auf!

Mögte ich vermögend seyn, etwas zu **Dero** Beruhigung beytragen zu können! Was ich mit Worten nicht vermag, das will ich mit Gebet und Wünschen thun. Ich flehe den Höchsten in demuthvoller Andacht an, daß er durch seine reiche Gnade die gesammten **Hohen Angehörigen der Hochbetrübten Rauendorffischen, Bachovischen und Braunischen Häußer** mit dem Geiste des Trostes erfüllen, und **Sie** den Grund **Dero** Beruhigung in dem allemahl heilsamen Willen, und alles ohne Fehl fügenden Rathe Gottes finden lassen; in Zukunft aber von den gesammten **Hohen Häußern** alle betrübte Trauerfälle auf lange Zeit in Gnaden abwenden; dargegen **Dieselben** in beständig blühendem Flor und an Seele und Leib ersprießlichen **hohen** Wohlwesen erhalten wolle. Den Inhalt dieses Seufzers werde ich desto öfter mit gefaltenen Händen wiederholen, ie mehr ich mich durch die vielen Gnadenproben darzu verbunden achte, die mir von einer Zeit zur andern widerfahren sind. Ich bitte in tiefer Unterthänigkeit, die Gnade, die ich so hoch schätze, noch ferner gegen mich beyzubehalten, und dadurch den Verlust zu ersetzen, den ich durch den schmerzlichen Hintritt einer so **gnädigen** Vertheidigerin der Bothen Gottes, erlitten habe.

Denen sämmtlichen Bedienten und Unterthanen, die über diesen betrübten Fall in empfindliche Bestürzung gesetzet worden sind, rufe ich zum Trost die Worte zu, deren sich ehemahls Ambrosius bedienet, als er dem Kayser Theodosio parentirte: So ist also, spricht er, ein großer Kayser durch den Tod von uns hinweg gegangen; doch ist er nicht ganz von uns dahin gegangen: Denn er hat uns seine Kinder zurücke gelassen; in diesen müssen wir ihn

erkennen; in diesen sehen, in diesen haben wir ihn.(b) Süßer Trost, wodurch dieser schmerzliche Verlust um ein großes erleichtert wird!

Ihr aber, **o! theuren und geheiligten Gebeine,** die eine so Ruhm- und Tugend-volle Seele bewohnet hat, betretet nun die Gruft, die für euch geöffnet und bestimmet ist! Ruhet darinnen, nach so viel erlittenen Stürmen der Krankheiten und der Trübsaal in ungestörtem Friede, biß das Feldgeschrey erschallet, das euch dahin rufft, wo ihr zugleich den reichen Lohn einer **wohlbewährten Tugend** auf ewig genüßen werdet!

(b) Ergo tantus Imperator receſſit a nobis, ſed non totus receſſit. Reliquit enim liberos ſuos, in quibus eum debemus agnoſcere, et in quibus eum cernimus et tenemus. *Ambroſius in Orat. Exſequial. Theodoſii.*

Trauer-

Trauer-Gedichte.

Feuer-Verbot.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-436824-p0012-6

SENECA

Est, crede mihi, magna felicitas in ipsa felicitate moriendi.

(*consolat. ad Polyb.*) *cap.* 29.

Wie fürchterlich scheint Sarg und Baare!
Wie schrecklich jene finstre Gruft!
Wenn nach vollbrachtem Lauf der Jahre
Des Todes rauhe Stimme ruft.
Die Traurigkeit durchdringt die Glieder,
Sie schlägt den bangen Geist darnieder,
Wenn er an Tod und Grab gedenkt.
Gebet und Seufzer sind vergebens,
Weil jener strenge Fürst des Lebens
Doch nie sein Urtheil anders lenkt.

Wenn hier der Freunde thränend Klagen
Das schon beklemmte Herz beschwert;
Dort der Geliebten ängstlich Zagen
Des Grabes Schrecken noch vermehrt;
Wenn des Gewissens tödlich Drücken
Dem Geist mit fürchterlichen Blicken
Des Richters Zorn entgegen bringt:
Wer kann des Trostes Stimme hören?
Wer kann alsdenn dem Herzen wehren,
Daß es bis zur Verzweiflung dringt?

Doch so ist nur der Bosheit Ende.
Der Christ stirbt mit Gelassenheit.
Mit Freuden strecket er die Hände
Nach jener Ruh der Ewigkeit,
Wenn ihn nach überstandnem Leide
Der Tod zu seines HErren Freude,
Zum Ziele seiner Wünsche, bringt.
Wer wird den Hafen schrecklich finden,
Wenn nach der Wuth von Sturm und Winden
Das Schiff zur sichern Ruhe dringt?

Wenn nach der Vorsicht weisen Wegen
Der Krankheit Gift zum Herzen dringt,
Daß es mit doppelt schnellen Schlägen
Das Blut durch Puls und Adern zwingt;
Wenn Muth und Kräfte sich verzehren,
Und den nun nahen Abschied lehren:
So reißt der Geist sich völlig los
Von allen irdischen Beschwerden,
Mit Sehnsucht flieht er von der Erden,
Und eilt in des Erlösers Schooß.

Welch Glänzen strahlt in stiller Ferne,
In jenem Sitz der Ewigkeit?
Eur flimmernd Licht verschwindt, ihr Sterne!
Vor dieses Glanzes Seltenheit.
O welch ein Inbegriff der Freuden,
In der die frohen Seelen weiden,
Auf die der Sünden schwarze Nacht
Und Tod und Fluch zwar vormahls ruhte,
Die aber in des Lammes Blute
Nun ihre Kleider hell gemacht!

Es weint kein Ach, es seufzt kein Stöhnen
In diesem frohen Aufenthalt.
Die Freude singt in reinen Thönen,
Worzu der Cimbeln Anmuth schallt.
Hier geht das Alter nicht gebücket,
Hier wird die Tugend nicht gedrücket,
Auch brennt der Leiden Mittag nie.
Die Frommen deckt der Rock der Freuden,
Das Lamm führt sie auf frische Weiden,
Und Gottes Klarheit tränket sie.

Von dieser Vorstellung beweget
Tret ich, **Geliebte**, an das Grab,
Das den erblaßten Körper träget,
Der vormahls mir das Leben gab.
O könnte ich in diesen Gründen
Des Trostes edle Quelle finden!
Allein mein Herze faßt es nicht.
Wie kann ich Deinen Tod erwähnen,
Daß nicht ein ganzer Strom von Thränen
Durch das betrübte Auge bricht?

Mich überfiel das schwerste Leiden,
Eh noch Dein zärtlich Auge brach.
Nun seh ich Dir bey Deinem Scheiden
Mit höchst gebeugter Wehmuth nach.
Du eilst mit Adlergleichen Flügeln
Zu jenes Zions stillen Hügeln,
Wo Ruh und ew'ger Friede wohnt.
Nach überstandnen Prüfungstagen
Wirst Du die Krone ewig tragen,
Die Deine Frömmigkeit belohnt.

Drum ruht, ihr wertheſten Gebeine,
Ruht sanft in eurer stillen Gruft,
Bis einst der Welten HErr erscheine,
Und euren Staub zusammen ruft!
Ich aber will nach meinen Pflichten
Ein solches Grabmahl euch errichten,
Das fester ist, als Erz und Stein.
Ich will mit zärtlichem Gemüthe,
Geehrter Geist, vor Deine Güte
Dir selbst ein lebend Denkmahl seyn.

In diesen Zeilen bezeigen bey der Grufft ihrer auch in der Asche verehrungswürdigen Mutter ihre höchstinnigste Wehmuth:
der Seelig Verstorben ältester Sohn
Friedrich Gottlob von Nauendorff,
Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächs. Stiffts-Regierungs- und Consistorial-Rath zu Zeitz,
und dessen Frau Gemahlin
Henriette Johanne Sophie von Nauendorff,
gebohrne von **Watzdorff.**

Wehmuth, Jammer, laube Thränen,
Kummer, Seufzer-reiches Sehnen,
Zeugen der Ergebenheit
Und der Liebe Zärtlichkeit!
Helft uns Sarg und Gruft beklagen,
Wo die **beste Mutter** liegt!
Helft, ihr traurgen Redner, sagen,
Was der Tod uns zugefügt!

Unsre Herzen sind zerstücket,
Lust und Muth ist unterdrücket;
Traurigkeit umflohrt den Sinn:
Unsre Zierde ist dahin.
Muster wahrer Mutter-Treue,
Wir beseufzen **Deinen** Werth,
Den uns der Verlust aufs neue
Zur Bekränkung schätzen lehrt.

Wie die Ehrfurcht-volle Liebe
Dir den Ausbruch reiner Triebe
Allzeit zu erkennen gab:
So erforderts auch **Dein** Grab.
So erforderts noch **Dein** Schatten,
Deines Namens Preiß und Ruhm.
Wie wir den in Ehren hatten,
Bleibt er noch ein Heiligthum.

Welch ein unvermuthet Scheiden!
Welch ein desto größres Leiden!
Heisse Thränen, redet fort!
Hier verläst uns Sprach und Wort.
Unser Hoffen, unsre Freude,
Wie unsicher ist dis nicht!
Unversehns geht man im Leide
Und es thränt das Angesicht.

Dir war längst die Welt zuwider;
Du sungst schon die Schwanenlieder
Von der ruhig-langen Nacht,
Eh wir noch den Ernst bedacht.

Creutz und Noth, das Dich betroffen,
Gab Dir jene Tröstung ein:
Bald sind Grab und Himmel offen,
Und wie schön wirds alsdann seyn!

Creutz und Trübsal, gute Gaben,
Die wir selbst vom Himmel haben,
Seile, damit GOtt uns lenkt,
Daß man an das Ewge denkt.
So lernt man bey Zeiten sterben
Und dis prägt die Schrift auch ein:
Jene Kronen zu ererben,
Darzu will doch Anstalt seyn.

Endlich kamen dann die Stunden,
Kaum mit etwas Schmerz verbunden.
Die Verlobte Ihres HErrn.
Merkts und sieht den Aufbruch gern.
Sie bereitet sich mit Freuden,
Heilget sich auf jenes Fest,
Daß Ihr GOtt vor Ihrem Scheiden
Schon im Geist erblicken läst,

Kaum wird man bey muntren Sinnen
Einer neuen Schwachheit innen:
So ist Schlag und Tod schon da,
Unbemerkt, wie Ihr geschah.
Wer so vieles sonst gelitten,
Den verschont der HErr zuletzt
Und der Kranz, den man erstritten,
Wird oft eilends aufgesetzt.

Engel, feurge Ross und Wagen,
Ausgeschickt, Sie heimzutragen,
O wie eilen sie nicht dort
Nach dem offnen Himmel fort!
Matte Seufzer, bleibt zurücke,
Denn ihr hohlt Sie doch nicht ein!
Sie sieht schon mit frohem Blicke
Jenes Tages Morgenschein.

Vor die Güte allerwegen,
Vor den letzten Mutter-Seegen
Habe Dank und freue Dich,
Theurste Mutter, ewiglich!
Deine Treu bleibt unvergessen.
Werther Leichnam, ruhe wohl!
Der dis Creutz uns zugemessen,
Weis auch, wie er trösten soll.

So beweinten und verehrten die Gruft
ihrer Hochseligen Mamma

Hannß Ludewig von Nauendorff,
Hochfürstl. Sächs. Cammer-Junker und Hauptmann,
und
Wilhelmine Charlotte von Nauendorff,
gebohrne von **Bosen.**

Wohl **sterben** ist weit mehr, als **wohl gebohren** werden.
Dis letztre, ja, es ist ein Vorzug hier auf Erden;
Es spornt zu Ehr und Ruhm, es reizt zur Tugend, an:
Man sieht der Eltern Glanz und die betretne Bahn,
Auf welcher sie sich selbst und manchen Feind bezwungen
Und endlich sich so weit und hoch empor geschwungen.
Wer **wohlgebohren** ist, der fühlt der Väter Blut,
Den dabey edlen Trieb, den angeflammten Muth,
Den Spuren nachzugehn, die sie ihm hinterließen,
Und nimmt die Mittel wahr, die sie ihm angewiesen.
Ein angeerbtes Glück kan auch mit Vorschub thun.
Ein Armer muß wohl oft im vollen Lauffe ruhn;
Der Muth fällt kraftlos hin; Er bleibt im Staube liegen,
Kämpft mit dem Ungemach und doch kan er nicht siegen.
Wer **wohlgebohren** ist, hat oft die beste Zucht;
Er blüht und erndtet dann die angenehmste Frucht
Von seiner Eltern Treu und redlichstem Bemühen,
Ihn zu des Nächsten Nutz gebührend zu erziehen.
Man saugt von Kindheit an die besten Lehren ein,
Die bis zur späten Gruft noch immer kräftig seyn.

Allein bey allem dem ist man doch noch auf Erden;
Hier kan man glücklich seyn, hier kan man elend werden.

Ge-

Gefahr und Krankheit ziehn uns immer heimlich nach;
Wie leicht erhascht uns oft das schlimmste Ungemach!
Wie leicht bestricken uns der Eitelkeiten Netze!
Wie bald vergißt man doch der Tugenden Gesetze,
Indem der Sünde Trug die Sinnlichkeiten rührt,
Man Unruh in der Brust, Pein im Gewissen spürt!
Und in der falschen Welt welch ein gefährlich Leben,
Wo Mißgunst, Neid und Feind uns überall umgeben;
Wo hier und da ein Schalk auf einem Winkel sitzt
Und heimlich Gall und Gifft auf unsren Zucker spritzt!

Wohl sterben ist gewiß das gröste Glück zu nennen;
Wer christlich denkt und spricht, muß es vor wahr bekennen.
Weit besser ist es doch, man läuft zum Hafen ein,
Als unter Sturm und Wind noch auf dem Meere seyn;
Weit schöner ist es doch, die Krone schon zu tragen,
Als unter Sorg und Müh derselben nachzujagen;
Weit seelger muß es seyn, GOtt selbst, ihn selbst zu sehn
Und dort vor dessen Stuhl in voller Pracht zu stehn,
Als in der Pilgrimschaft mit Müh herum zu wallen,
Wo es gar leichte ist, aus seiner Huld zu fallen
Und daß man Glaub und Lieb und Hoffnung gar verliehrt
Und zwar in einer Welt, wo List und Trug regiert.

Hochselige Mamma, iezt denk ich an **Dein** Scheiden,
Mit Thränen denk ich dran, mit vielem Schmerz und Leiden.
Von **Dir,** nächst GOttes Huld, hab ich das Leben ja;
Von **Deiner** Gütigkeit, die liebreich auf mich sah,
Empfieng ich mit den Grund zu meinem Wohlergehen:
Kan ich nun ohne Schmerz **Dich** in dem Sarge sehen?
Ich weis es, Christen steht kein heydnisch Trauren an,
Doch daß man auch sein Herz nicht ganz versteinern kan.
So Liebe, als Natur erfordern meine Thränen
Und das getreue Herz verspürt ein banges Sehnen.
Hätt ich **Dich** nicht gekannt und fremde **Dich** verehrt:
So wär doch **Deine** Gruft auch meiner Seufzer werth.

Ja, **wohlgebohren** seyn, von weisen Eltern stammen,
Die durch den Nachruhm auch die Nachwelt noch bestammen,
Dis sahest **Du** von GOtt als eine Wohlthat an,
Nur weil ein solches Glück zur Tugend leiten kan.

Und **wohl vermählet** seyn, war auch vor **Dich** ein Glücke,
Doch ein nicht ohne Creutz **Dir** zugetheilt Geschicke.
Wohl sterben, hies es stets, **wohl sterben** hat den Preis.
Auf solche Sterbenskunst sah dann **Dein** ganzer Fleis;
Darnach rang **Dein** Gebet, **Dein** stetes Händefalten;
Das war **Dein** schönstes Ziel, das **Du** nun auch erhalten.
Ein rauher Schmerz vor uns, daß man **Dich** schon verliehrt!
Doch welcher Ehrenschmuck, der **Dich** nunmehro ziert!
Wie freudig wirst **Du** seyn! Wie wird **Dein** Heilig! klingen!
Wie feurig wirst **Du** dort mit jenen Chören singen!
Wohl **Dir**! ach! ewig wohl! **Wohl sterben** sey das Ziel,
Dem ich mit gleichem Ernst entgegen gehen will.

So beklagte und verehrte
seine Hochselige Frau Mamma
Carl Wilhelm von Nauendorff,
Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächs. Capitain.

* *

Straurges Opfer, das wir bringen?
Da fließt der Thränen lauher Guß.
Betrübter Fall, den man besingen
Und Wehmuth-voll beseufzen muß!
Ach! **Die** stirbt, **Die** uns theils das Leben,
Und bey den selbst **Ihr** Herz gegeben,
O das so holde Mutterherz;
Ach! welcher Kummer! welcher Schmerz!

Sonst ist die Erndte voll Vergnügen
Und der beschweißte Landmann lacht.
Er sieht die reifen Garben liegen,
Und wie die Vorsicht sorgt und wacht.
Die Dankpflicht singet ihre Lieder
Und Berg und Thal schallt davon wieder.
Auch satter Heerden Lust und Muth
Bezeiget, was der Himmel thut.

Bey uns verkehrt sich solche Freude
O! leyder! in ein banges Ach!
Wir gehen in dem tiefsten Leide
Und sehen lauter Ungemach.

Dort

Dort liegt, wie eine reife Garbe,
In einer blassen Todtenfarbe
Sie, Die sonst unsre Wonne war;
Ach! dort versenket man Sie gar.

So wechseln immer Lust und Schmerzen;
Man traue ja der ersten nicht!
Jezt herbergt sie in unsern Herzen
Und bald drauf thränet das Gesicht.
Je mehr wir uns erst glücklich priesen
Und die Empfindung merken ließen:
Je größer wird hernach die Pein;
Kans wohl natürlich anders seyn?

Hier ist kein stetes Wohlergehen,
Wo ein beständger Wechsel ist.
Hier muß man oft mit Thränen säen,
Damit der Mensch sich nicht vergißt.
Wir sind gemacht, worzu? zum Leiden.
Die heitre Sonne süsser Freuden,
Die strahlt uns nur zuweilen an,
Damit man sich erhohlen kan.

Bald übermannet uns ein Wehe;
Bald fällt ein Schmerz die Unsren an.
Sagt, wo man einen Pilgrim sehe,
Der ohne Anstoß wallen kan?
Stets trockne Augen zu behalten,
Da dürft kein Tod die Herzen spalten,
Da dürfte nichts von Noth und Pein,
Da müßten wir vollkommen, seyn.

Wir müssen unsre Lasten tragen,
Kein Sterblicher ist davon frey.
Doch nichts empfinden, nichts beklagen,
Wer spricht, daß so was möglich sey?
Wer hält den Schmerz vor ein Vergnügen?
Was hülf es auch, so stoisch lügen?
Ey! Menschen sind ja nicht von Stein,
Und nein, wir sollens auch nicht seyn.

Wir wollen unser Leid nicht leugnen
Und seht, wir können ja auch nicht.
Der Großmuth Ruhm uns zuzueignen,
Da widerspräch das Angesicht.
Gleich widersprächen unsre Thränen:
Nur ein Gedanke darf erwähnen,
Was vor ein Kleinod man verlohr:
So quillt ein neuer Guß hervor.

O Schreckenspost: **Sie** ist verblichen!
Die **andre holdeste Mamma**
Ist, eh das zweyte Jahr verstrichen,
Ach! leyder! nun auch nicht mehr da.
O! **Ihrer** Tugend, der zu Ehren,
Der Treu den Dank noch zu gewähren,
Da fließt, ihr Thränen, weil ihr könnt!
Wer ist es, der euch unrecht nennt?

Frohlocke, dort **entzückte Seele!**
Nimm **Deine** Krone jauchzend an!
Schlaf, müder Leib, in düstrer Höhle,
Bis alle Gräber aufgethan!
Dein Lorbeer-Reiß wird ewig grünen;
Dein frommes Beyspiel soll uns dienen,
Uns **ewig-wertheste Mamma!**
So bist **Du** doch in uns noch da.

Hiermit legten gegen die Hochselige ihre kindliche Ehrerbiethung noch zu Tage

Carl August Freyherr Bachov von Echt,

Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächs. Amts-Hauptmann zu Ziegenrück,

und

Friederica Louyse, geb. von Rauendorff.

Da sind sich alle Menschen gleich,
So hoch, als niedrig, arm und reich,
Daß lauter Ungemächlichkeiten
Uns in die Welt herein begleiten.
Der erste Ton, den man hier macht
Und der uns recht natürlich scheinet,
Ist, daß man gleich beym Eintritt weinet;
Das erste Paar hat nur gelacht.

Der Sünden Gift hat uns verderbt,
Das Böse wird uns angeerbt
Und ist nicht gänzlich weg zu schaffen,
Als bis wir erst im HErrn entschlafen.
Betrübte Gleichheit! Menschen, weint!
Die Sünde bringt uns Noth und Schmerzen,
Den frömmsten und den schlimmsten Herzen,
Bis dann ein selger Tod erscheint.

Auch das Gesetz der Sterblichkeit,
Auch dis erstreckt sich so gar weit,
Daß Fürsten keinen Freybrief haben:
Denn auch der Purpur wird begraben.
Und ein durchfreßnes Todtenbein
Der Könige und Tagelöhner,
Sagt, welches sieht von beyden schöner?
Auch da ist alles überein.

Sehr ungleich scheint Geburt und Stand:
Dem wird die Holzaxt in der Hand,
Und dem ein Zepter angebohren;
Der scheint zu lauter Heil erkohren.
Doch dieser, weniger vergnügt,
Oft ungesund, seufzt in dem Stücke
Nach des gesunden Bauers Glücke;
Da seht, wie Glanz und Hoheit trügt!

Nun, Weisheit, Tugend, Frömmigkeit,
Zeigt ihr die wahre Ungleichheit
Und stellt euch dar in eurem Glanze,
Im ewig-grünen Lorbeerkranze!

Ihr gebt den Menschen allen Werth,
Nur ihr gewährt den besten Adel,
Nur ihr seyd ohne Fehl und Tadel;
Ohn' euch ist niemand recht gehrt.

Ihr schmückt so gar den Fürstenhut;
Ihr adelt, nicht der Eltern Blut;
Dem Range gebt ihr erst die Ehre
Und auch vom Nachruhm die Gewehre.
Mit euch ist alles wohl bestellt;
Mit euch kan man der Erde nützen;
Mit euch GOtt selbst im Schooße sitzen;
Mit euch besiegt man Tod und Welt.

Ach! hättet ihr nur auch die Kraft,
Den Menschen, guter Eigenschaft,
Hier in der Welt das längste Leben,
Das man denselben wünscht, zu geben!
So seufzten Treu und Liebe nicht;
So dürftet ihr auch iezt nicht klagen,
Wir nichts von Schmerz und Wehmuth sagen;
So thränte nicht das Angesicht.

Betrübte Baare! Frühe Gruft,
Dabey die Liebe weint und ruft
Und doch ihr Wünschen nicht erreichet:
Denn einmahl ist **Sie** nun erbleichet.
Die **Hochgeliebteste Mamma**
Ist in dem englisch-schönsten Orden
Der grösten Lust theilhaftig worden;
Vor uns ist lauter Wehmuth da.

O hör der Dankpflicht reinen Ton,
Du vor des Lammes prächtgen Thron,
Nach der verlassnen Marterhöhle,
Auf **ewig-lang erfreute Seele!**
Uns nimmt noch mancher Kummer ein,
Dich ein unendliches Entzücken.
O möchte man **Dich** iezt erblicken!
Wie wohl sollt uns auf einmahl seyn!

Was Dich hier allen gleich gemacht,
Schmerz, Krankheit, manche Kummernacht,
Das ist doch endlich überstanden;
Noch die Verwesung ist vorhanden.
Dort bist Du nun den Engeln gleich
Und jenen Heilgen, nach der Krone,
Nach dem entzückten Gnaden-Lohne.
O höchstgewünschtes Ehren-Reich!

Hiermit suchten
gegen die Hochselige Mamma
ihre kindliche Pflicht und Treue zu erkennen zu geben

Hanns Rudolph Heinrich von Braun,
Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächs. Capitain.

und

Eleonora Elisabeth von Braun,
geb. von Rauendorff.

Daß Sie bald in den Himmel wollte
Und daß man es nur glauben sollte,
Sie hat es wohl genug gesagt.
Ihr Lieben, sprach Sie, dort siehts prächtig,
Dort wohnt der, welcher groß und mächtig,
Dort, wo es unaufhörlich tagt.

Ich freu mich, dahin zu gelangen
Und meine Krone zu empfangen;
O Kinder, ach! wie schön wirds seyn!
Dort wohnen Engel, Seraphinen,
Die euch auch hier, als Kindern, dienen
Und eurer Frömmigkeit sich freun.

Nun trifts doch ein; Sie ist gestorben
Und hat uns alle Lust verdorben,
Ach! unsre liebste Groß-Mamma.
Was hat Sie uns in unserm Leben
Vor schöne Sachen schon gegeben!
Mit Freuden war man allzeit da.

Wir hätten Ihr die Zeit vertrieben;
Ach! wär Sie doch bey uns geblieben!
Wir baten Sie ja herzlich drum.
Warum hats Ihr nun nicht gefallen?
Sie war uns ja, Sie war uns allen
Das allerliebste Eigenthum.

Und konnte Sie denn niemand halten?
Ach! schön und gute Worte galten
Doch sonst noch iederzeit bey Ihr.
Das Sterben und in Himmel gehen
Muß wohl nicht ganz bey Menschen stehen;
Ja, ja, so wars gewiß auch hier.

Da lag Sie, wenn ihrs nur gesehen;
Wir wusten nicht, was Ihr geschehen,
Sie sprach, Sie sah und hörte nicht.
Der Leib muß also doch nur sterben
Verwesen und als wie verderben;
Doch einst erwacht er, wie man spricht.

Ein anders ist also die Seele;
Die geht aus ihres Leibes Höhle
Und gehet in den Himmel ein.
Sie lebet, voller Lust und Ehre,
Und kan mit jenem Engel-Heere
GOtt loben und sich ewig freun.

GOtt läst also die Menschen sterben
Und sie dort beßre Güter erben;
GOtt darf, was ihm beliebig, thun.
Uns Kinder durft er drum nicht fragen;
Er achtet nicht auf unsre Klagen;
Man muß in seinem Willen ruhn.

Nein, nicht Ihr himmlisch Wohlergehen,
Nur daß wir Sie nicht weiter sehen,
Das geht uns bis zum Weinen nah.
Gehaben Sie sich wohl dort oben!
Wir danken vor die Liebesproben,
Uns ewig-werthe Groß-Mamma!

Wohl

Wohl setzt es in der Welt manch Leiden
Und öfters durch ein tödtlich Scheiden;
Aus diesem Falle schließt sichs schon.
GOtt laß uns unsre Eltern leben!
So soll ihn Herz und Mund erheben,
So hier, als dort vor seinem Thron.

Hiermit verehrten
ihre Hochselige Frau Groß-Mamma
noch in der Gruft
die hinterlassenen betrübten
Kindes-Kinder.

* *

Otium Divos rogat in patenti
Prensus Aegaeo; simul atra nubes
Condidit coelum. *Horat.*

Sich, **Ruhe**, dich, wann nicht aus unsern Lüften
Dein himmlisch Wesen längst entwich,
Dich suchen wir. Und jenseit fernen Klüften
Verbergen schwarze Wolken dich.

Getrennet sonst an Neigungen und Trieben,
Getrennet durch Geburt und Glück,
Sind wir vereint dich, Ruhe, dich zu lieben
Bis zu dem letzten Augenblick.

Der Stolz sucht dich im Schimmer von der Ehre,
Im blendenden Metall der Geiz;
Dich suchet man im kriegerischen Heere,
Dich in der Lüste sanften Reiz.

So schiffen wir bey trüb und hellen Tagen,
Von unsern Stern geleitet, fort,
Wohin uns Strohm und Wind und Wellen tragen,
Bey sehr verschiedner Bahn, zum Port;

Zu deinem Port, o Ruhe. Doch vergebens!
Uns widerstehet das Geschick.
Trotz aller Kraft des sterblichen Bestrebens,
Weicht dein Gestade stets zurück.

Wo bleibest du? Im irdischen Gefilde
Ist schwehrlich wohl dein Aufenthalt!
Sehn wir dich hier; so ists im bloßen Bilde
Und in betrüglicher Gestalt.

Weit von uns ab, und weit von unsern Zeiten,
Hast du dein Schloß dir aufgethürmt,
Im sichern Schooß zufriedner Ewigkeiten,
Wohin kein tobend Wetter stürmt.

Du eiltest fort, dis Ufer zu gewinnen,
Dis Ufer ungestörter Ruh;
Verklärte, dort schaust Du von jenen Zinnen,
Der Unruh in der Tiefe zu.

Dem ruhmvollen Andenken der zur seeligsten Ruhe eingegangenen verwitbeten Frau Cammer-Räthin von Nauendorff, gebohrnen Freyherrin Bachov von Echt, Hochwohlgeb. Gnaden, widmete aus unterthäniger Devotion obstehende wenige Zeilen

Johann Christoph Hager,
Ger. Dir. zu Nauendorff, Caaßen und Großenstein.

****

Seidel.

Tugend, Huld und Redlichkeit,
Fleiß und Klugheit, Güth und Milde
Kamen selbst im Schattenbilde,
Kamen, ihr verwirrtes Leid
Mit den andern zu vereinen;
Kamen, sahn, und mußten weinen.

Wie soll die Wehmuth ihre Pflichten
In einem würdgen Trauerlied,
Bey so viel Gram und Schmerz entrichten,
Der sie in tiefes Mitleid zieht!
Umflohrtes Hauß! nimm ihre Thränen,
Nimm sie, und sammle sie zu denen,
Die Du selbst bey beklemmter Brust
Mit bangem Harm vergießen mußt.

Ver-

Verdients doch wohl der Tugend Schimmer,
Die so bewährt gewesen ist,
Daß man in ihrem Sterbezimmer
Die Tropfen treuer Brust vergießt.
Fließt nur, ihr wohlgemeinten Zähren!
Denn Die verlieren, Die entbehren,
Die man so hoch, so sehr geliebt,
Macht biß zum größten Schmerz betrübt.

Sie eilet allzufrüh von hinnen
Es solte der geprüfte Werth
Nach späten Jahren kaum zerrinnen,
Den man so hoch mit Recht verehrt!
O! daß die Tugend ihre Schätze,
Nach dem gemeinen Strafgesetze,
Das alle Welt in Moder legt,
In irdischen Gefäßen trägt!

Umsonst! **Du Muster frommer Frauen!**
Du ungemeines Tugend-Bild!
Dir ein Gerüste aufzubauen
Mit Sprüchen eitles Lobs erfüllt!
Dein Ruhm prangt für sich zu erhaben.
Wer wird den Abriß Deiner Gaben,
Die Du an Dir stets ließest sehn,
So, wie sie würdig sind, erhöhn?

Stets GOtt getreu; dem Nächsten nütze;
Mitleidig, mild und redlich seyn;
Großmüthig in der Trübsalshitze;
Im Glücke still; im Wandel rein;
Den Mangel aus der Noth zu heben:
Diß machte Dein belobtes Leben
Vom Anfang biß zur letzten Zeit
Zum Muster wahrer Frömmigkeit.

Was für ein wehmuthsvolles Sehnen
Preßt Dir nun, **Hochbetrübtes Hauß,**
In wiederhohlten Klagetönen
Das Angedenken dessen aus!

Du girrst: die Tugend weichet!
Du rufst: die Treu erbleichet,
Die mich zu meinem Wohl geführt,
Die mich mit manchem Schmuck geziert!

Und schau! Bey Deiner Holden Schlummer
Aechzt auch zugleich Dein Unterthan;
Und fängt bey Deinem trüben Kummer,
Um Dich mit Dir zu weinen an.
Auch meine Dankpflicht steht bethöret,
Da sie die bangen Seufzer höret;
Sie klagt um das verlohrne Guth;
Sie wünscht Dir Trost, und Kraft und Muth.

Erhohl die zugesetzten Kräfte!
Du hast Dich nun genug gekränkt.
Versammle neue Freudensäfte,
Die Dir der Tugend Erbfall schenkt!
Dein Tugend-Bild ist nicht verdorben;
Die Schalen nur sind Dir erstorben:
Es prangt in jenem Sternenzelt,
Und ist den Engeln beygesellt.

Hinführo blüh, und wachß und steige,
Was sich von Echt und Raundorff nennt!
Verbreite Deiner Stämme Zweige
Biß man gar keine Zeit mehr kennt!
Verpflanz der frommen Mutter Tugend
Auf Deine Hoffnungsvolle Jugend,
Daß sich in ihrem schönen Bild
Der Wunsch von Deiner Sehnsucht stillt.

Hierdurch verehrte die Tugend der Hochseeligen Frau Cammer-Räthin, seiner im Leben Gnädigen und Hochgebiethenden Frauen, unter den schmerzlichsten Empfindungen über Dero betrübtes Ableben, und suchte denen hohen Leidtragenden zu beständiger Gnade sich unterthänig zu empfehlen

M. Christian Gotthilf Schönfeld,
Pfarrer zu Grosenstein.

Der

Der Geist besteht, der in uns lebt,
Ob schon die Welt den Leib begräbt;
Wenn diesen Bau der Wurm zerstöret,
Wird jenes Wesen nicht versehret.
Entfernt von dem, was irdisch heißt,
Wird, wenn er sich vom Körper reißt,
Sein rechtes Leben dort verneuet,
Und er mit wahrem Glück erfreuet.

Ihn ziert das Bild der Ewigkeit,
Die kennt kein Ende ihrer Zeit;
Was sich von ihr in sie verlohren,
Wird stündlich aus ihr neu gebohren.
In ihm stirbt auch der Trieb nicht ab,
Den ehmals ihm der Schöpfer gab;
Hat er dem Glück stets nachgehangen,
So ruht doch niemals sein Verlangen.

Wie kömmts, daß seinen Wunsch nichts füllt?
Und gar nichts sein Verlangen stillt?
Sind dieses Erdballs Schätz und Güter
Nicht gnug für menschliche Gemüther?
Durchsucht die Welt, was trefft ihr an,
Das die Begierden stillen kan?
Ihr seht sie beym Genusse schmachten,
Und stets nach bessern Gütern trachten.

In dieser Eitelkeit der Welt
Ist nichts, das uns allzeit gefällt,
Ein immer froh und friedlichs Leben
Kann GOtt nur unserm Geiste geben.
Ist es nun GOtt, ders geben muß;
So folgt daraus der sichre Schluß:
Gleichwie GOtt niemals kann vergehen!
So muß auch unser Geist bestehen.

Ja, wenn dereinsten alles weicht,
Und sich zum Untergange neigt,
Wird doch, nebst GOtt, die Seele bleiben;
Kein Zweifel kann dieß hintertreiben.
Es sagts das eigene Gefühl,
Es sagt es der Gedanken Spiel,
Wenn sie sich nicht zu fassen wissen,
Es sagt es selber das Gewissen.

Noch mehr; der Höchste ist gerecht,
Es straft sein Arm den bösen Knecht,
Der auf die frechen Frevler blitzet,
Wie er die fromme Unschuld schützet.
Geschieht es nicht hier in der Zeit,
Geschieht es in der Ewigkeit:
Wenn sie im kühlen Sande wohnen,
Wird GOtt nach den Verdiensten lohnen.

So ists, der Geist, der in uns denkt,
Ist in die Zeit nicht eingeschränkt;
Unsterblichkeit ist allen eigen,
Die hier zum Wohl und Wehe steigen.
Glückseelig, wer also gelebt,
Daß ihn der Tod zur Freud erhebt;
Ihm ist in stolzer Ruh und Frieden
Ein ewigs Glück zum Theil beschieden.

Dort, dort, wo keine Thräne fließt,
Wo man, was man gehofft, genießt,
Wo alles Leid und Seufzen schweiget,
Wo sich stets neu Vergnügen zeiget,
Wo man nun weiter nichts begehrt,
Die schönsten Jubellieder hört,
Da lebt der Geist befreyt von Leiden
Im seeligsten Genuß der Freuden.

Dieß ist nun auch der seelge Ort,
Dieß ist der Heylserfüllte Port,
Wo **Du**, nachdem **Du** uns entnommen,
O **Rauendorffin** angekommen.
Es ist dieß zwar für Euer Herz,
Gebeugte, kein geringer Schmerz;
Doch stört durch Klagen nicht Ihr Glücke,
Die **Seelge** sehnt sich nicht zurücke.

Hiermit beklagte das Ableben der Hochseeligen Frau Cammer-Räthin von Rauendorff, geb. Freyherrin Bachov von Echt, und bezeigte zugleich seine unterthänige Mitleidenheit

Johann Christoph Schleußner,
Hochadel. Rauend. Ger. Actuarius.

Flieht, nichtge Lüste dieses Lebens!
Die süsse Hoffnung ist vergebens,
Durch die ihr unsre Herzen speißt.
Was irdisch ist, das ist auch flüchtig.
Des Porphyrs Dauer selbst ist nichtig,
Ob gleich der Wahn ihn ewig heißt.

Was ists, wenn auch das Glücke heuchelt
Und euch mit steten Freuden schmeichelt?
Was ists? Ein Blendwerk das zerfällt.
Was einst entstand, wird einst verschwinden.
Hier ist das Ewge nicht zu finden;
Sein Sitz ist in der andern Welt.

Hier währt die Freude kurze Tage;
Sie wechselt bald mit Gram und Plage,
Und endiget ihr Lustgeschrey.
Ja selbst der Zeiten flüchtge Schnelle
Macht endlich auch die Wahrheit helle:
Daß alles hier vergänglich sey.

Doch einst wird, jenseit unsrer Erden,
Ein selig reich eröffnet werden,
Das sich in ewgen Schranken hält,
Und das auch mit wahrhaften Freuden
Noch da wird seine Bürger weiden,
Wenn schon der Bau der Welt zerfällt.

Sein Eingang steht den Geistern offen,
Die Heil und Leben von dem hoffen,
Der aller Götter König ist,
Der voll von göttlichem Erbarmen,
Mit ausgestreckten Liebesarmen
Sein auserwehltes Volk umschließt.

In dieses Reiches heilgen Grenzen
Wird ewig Pracht und Wonne glänzen.
Kein Seufzer dringt in dieses Land.
Hier, wo nur Freudenströme fließen,
Die sich mit ewgem Lauf ergießen,
Bleibt Gram und Schmerz stets unbekannt.

Hochselge Frau, in diesem Reiche
Trägt **Deine** Hand die Palmenzweige,
Die **Dir Dein** Glaube siegend gab.
Von der Verklärung Licht durchdrungen
Preißt **Du Dein** Glück mit froher Zungen,
Und **Deine** Wonne nimmt nicht ab.

Hier in dem Sitz des Unbestandes
Suchst **Du** die Schätze jenes Landes,
In dem die Gottheit selber wohnt;
Du suchst sie schon in früher Jugend
Durch Glaube, Gottesfurcht und Tugend;
Und diese Treu wird nun belohnt.

Glück zu! zu **Deiner** stolzen Freude!
Geneuß des Lammes süsse Weide,
Auf die **Dein** Goel selbst **Dich** führt.
Prang in dem weisen Siegeskleide,
Mit dem, nach überwundnem Leide,
Dein Heiland **Dich** auf ewig ziert.

Still,

Still, Hohes Hauß! indeß die Zähren!
Die Vorsicht wird den Trost gewähren,
Der Deinem Leiden Lindrung giebt:
Sie wird Dir Glück und Heil bereiten,
Zu zeigen, daß zu allen Zeiten
Sie des Gerechten Saamen liebt.

Hierdurch wollte sein unterthäniges Beyleid zu erkennen geben, ein dem ganzen Hochadelichen Hauße unterthänig verbundenster Diener

Christoph Theodor Lindner,
Cantor zu Grosenstein.

* *

Sagt, Sterbliche, nicht für dem Sterben,
Und nennt den Tod nicht euren Feind.
Sein' Ankunft bringt euch kein Verderben,
Das Unglück flieht, wenn er erscheint.
Sein Schwerdt kan zwar den Körper tödten,
Und seiner Schönheit schädlich seyn;
Doch reißt er euch aus jenen Nöthen,
Die eures Geistes Glück entweyhn.

Des Geistes Glück ist nicht hienieden
Wo er im Leibeskerker liegt,
Er wünscht sich den erhabnen Frieden,
Der ihn ohn Unterlaß vergnügt.
Wo sucht er ihn? In niedern Gründen,
Wo stetes Ach den Frieden stört?
Hier ist die Ruhe nicht zu finden,
Die unser Geist für sich begehrt,

Die Lust ist rein, nach der er trachtet,
Und Erdenlust ist stets befleckt:
Die Ruh, nach der er sehnlich schmachtet,
Wird durch des Leibes Weh bedeckt.
Sein Glück wird durch den Schmerz verhindert,
Der stets den Leib gefangen hält;
Hier wird die Unruh nur gelindert,
Die Ruhe niemahls hergestellt.

Dort in dem Land der Seeligkeiten
Wo selbst die Gottheit prächtig thront.
Und wo mit Millionen Freuden
Sie ihrer Knechte Treu belohnt;
Dort fern vom schreckenden Geräusche,
Wird erst der Geist an Frieden satt,
Wenn er, getrennt von seinem Fleische,
Des Todes Thal durchwandert hat.

Hier wird auch **Dir** der edle Frieden,
Den **Du**, **Hochselge**, stets begehrt,
Durch **Deines** Gottes Huld beschieden,
Und **Deines** Geistes Wunsch gewährt.
Nun kan kein Weh die Ruh verbittern,
Die **Du** vor Gottes Thron genießt.
Kein Unglück kan **Dein** Glück erschüttern,
Da **Du** in Salems Auen bist.

Nimm iezt den Preiß der frommen Tugend,
Aus **Deines** Gottes Gnadenhand,
Den er, **Dein** Heil mit Eifer suchend,
Dir schon vorlängst hat zuerkannt.
Er, dem **Dein** Glaube treu gedienet,
Der **Dich** mit selger Ruh erquickt,
Reicht **Dir** den Kranz, der ewig grünet
Und **Deine** Scheitel prächtig schmückt.

GOtt, lohnst du iezt mit ewger Gnade
Der **Frau** von **Raundorff** Glaubenstreu,
So gieb, daß auf des Lebens Pfade
Ihr Hohes Hauß gesegnet sey.
Hat deiner Vorsicht weiser Wille
Dieß Hauß erschüttert und betrübt:
So gieb, daß Leben, Ruhe, Stille,
Glück, Heil und Wohl es stets umgiebt.

Ein unterthäniger Knecht wolte hierdurch in unterthänigster Devotion sein Beyleid bezeigen

Heinrich Drescher.

GOtt

SOtt! soll ein alter Knecht den Jammer noch erleben,
Daß er so **Herrn** als **Frau** das letzte Gleit muß geben
Zu **Ihrer** Ruhestadt? das geht durch Mark und Bein!
Reißt meinen Hoffnungsbau der Tod denn gänzlich ein?
Ach! drey und dreyßig Jahr ists, da mit bittern Klagen
Ich von dem frühen Tod des **Herren** muste sagen:
Wie weh ist mir geschehn! mein **Vater** ist erbleicht,
Der mir und meinem Haus unzählig guts gereicht!
Wo werde ich, mein Weib und meine Kinder bleiben?
So konnte allen Gram dennoch nach Wunsch vertreiben,
Wann die **Hochseelige** mich gnädig hören ließ,
Daß **Sie** mich Lebens lang nicht aus dem Dienst verstieß.
Und solches Gnadenwort hat **Sie** auch treu erfüllet,
Wodurch die Sorgennoth vollkommen mir gestillet.
Und da **Dieselbige** von ächter Frömmigkeit,
So fande man bey **Ihr** auch stets Mildthätigkeit.
Wie oft, **Hochseelige!** hat **Deine** Hand gelabet
Das blasse Armuth, da **Du** selbiges begabet
Mit dem, was dessen Noth erquickend linderte,
Und das so schwere Creutz des Hungers minderte?
Ich, Weib und Kinder sind gewiß dereinst auch Zeugen,
Die sich da vor dem Thron des großen Richters beugen
Und vor der ganzen Schaar mit Rühmen stimmen an:
Das ist die **milde Hand,** die uns stets wohl gethan.
Ach aber! nun **Dein** Tod der schlägt uns ganz darnieder,
Es ächzet unser Herz, es zittern alle Glieder!
Das ganze **Hohe Hauß** das seufzet, thränt und weint,
Und ieder Unterthan, mit **Selbigem** vereint,
Stimmt diese Klage an: **Uns** ist **ein Herz** entrissen,
Das wir mit keinem Gut hier zu vergleichen wissen!
Und mich, mich alten Mann kränkt sonderlich der Tod,
Dieweil durch diesen Fall mich treffen könnt viel Noth!
Jedoch erhol ich mich, wenn ich bey mir bedenke,
Was von dem großen GOtt wir vor ein groß Geschenke
Am **Rauendorffschen Stamm** zu unserm Troste sehn
Un läßt mich Hoffnungsvoll zu **Selben** flehend gehn:
Verstoß den Jacob nicht in seinen alten Tagen!
Hilf seinen Kindern fort! daß sie nicht dürfen nagen

Zd 114. FK.
(X262594)

Am bittern Hungertuch, gönn ihnen doch Dein Brod!
Wir wollen dienen treu, biß uns auch wird der Tod
In jenes Freudenland zur alten Herrschaft bringen,
Da wir mit frohem Mund Danklieder wollen singen
GOtt, der da Sie und uns so gnädig hat bedacht,
Daß wir nach unserm Wunsch den Lauf beglückt vollbracht.
Indessen seegne er den Stamm und auch die Aeste!
Er labe Seel und Leib zu iederzeit aufs beste,
Biß daß Sie Lebens satt auch einst zur Ruhe gehn!
Nun GOtt, erfüll den Wunsch! sprich: Ja, es soll geschehn.

Dieses heiße Thränenopfer bringet in tiefster Devotion
ein in die 40. Jahr begnadigter Diener.

Jacob Hüller.

F. K. 92.
V, 3
Z d 114

Trauer-Rede.

Die bewährte Tugend,

bey der bethränenswürdigen Grufft

Der weyland

Hochwohlgebohrnen Frauen,

Frauen

Friederiken Louysen von Nauendorff,

gebohrnen Freyherrin Bachov von Echt,

Des weyland Hochwohlgebohrnen Herrn,

Herrn Hannß Ludewigs von Nauendorff,

Erb- Lehen- und Gerichtsherrn auf Nauendorff, Casen und Grosenstein,

Sr. Hochfürstl. Durchlauchtigkeit zu Sachsen Gotha und Altenburg Hochbetraut gewesenen Cammer-Raths und Steuer-Ober-Einnehmers zu Altenburg,

hinterbliebenen verwittibt gewesenen

andern Frauen Gemahlin,

als Dieselbe den 22. August vormittags um 10 Uhr Anno 1753 zu Altenburg an einem Schlagflusse hochseelig verschieden, und der erblaßte Leichnam den 27. ejusd. frühe um 7 Uhr nach Grosenstein Standesmäßig gebracht und in der St. Bartholomäikirche daselbst in Dero Erbbegräbniß unter der St. Catharinen Capelle beygesetzet wurde,

vor einer sehr zahlreichen Versammlung

und unter allgemeinem Leidwesen gehalten

von

M. Christian Gotthilf Schönfelden,

Pfarrern zu Grosenstein, Nauendorff und Baldenhayn.

Altenburg,

gedruckt bey Paul Emanuel Richter, Fürstl. Sächs. Hofbuchdrucker.

Hr. General-Superintendent, Doct: Kruhlin.

BIBLIOTHECA PONICKAVIANA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-436824-p0039-9